

Julia HOFFMANN-SALZ*

Griechische Grabepigramme in Karien – Zeugnisse der Hellenisierung der lokalen Bevölkerung?

Abstract: Caria is surprisingly rich in inscriptions and particularly in funerary epigrams. This essay tries to interpret Carian funerary epigrams in the context of the regions political and cultural development down to the Roman conquest. Caria had been in contact with the Greek civilization from its earliest days and received a large number of Greek settlers along its coast in the age of the Great Colonization. Particularly for the hinterland, however, it was the Hellenistic Age that brought the local people under Greek political and cultural influence. All the while, a strong Carian indigenous identity can be detected in the entire region not only in the use of the Carian language, but also e.g. in the local funerary architecture, that was strongly inspired by Greek and Eastern influences but used these to create a specifically Carian style. However, the funerary epigrams seem to show no such particularly Carian traits in respect to its themes, the values attributed to the dead, the recipients or even initiators of the inscriptions. They must thus be understood as identity markers for the local Greek elites who did not wish for variation but in contrast for a traditional and recognizable form to show off their status and cultural background.

Keywords: Caria; Hellenisation; local elites; funerary epigrams; cultural transfer.

In allen Teilen der Mittelmeerwelt, die unter den Einfluss der griechischen Kultur gelangten, nutzten die Menschen griechische Inschriften und Epigramme, um die Toten zu ehren. Dabei finden sich nach Breuer spätestens seit dem Hellenismus „keine lokalen Eigenheiten in der Epigrammdichtung [...], die als prinzipiell unterschiedliche Wertvorstellungen interpretierbar wären.“¹ Der folgende Beitrag wird fragen, ob dies so auch für Karien gelten kann und ob die Grabepigramme Kariens nicht doch als Zeugnisse für die Sozialgeschichte Kariens herangezogen werden können. Dabei besteht die Hoffnung, sie insbesondere in Bezug auf die Frage nach der Hellenisierung Kariens nutzbar machen zu können.²

Dazu wird der Beitrag zunächst kurz einen Blick auf die Verhältnisse in Karien werfen, bevor dann die Grabepigramme aus der Region vorgestellt und im Kontext grundsätzlicher Erkenntnisse zu auch rollenspezifischen Vorstellungen in griechischen Grabepigrammen ausgewertet werden. Abschließend soll gefragt werden, was die hier gewonnenen Erkenntnisse über die Gesellschaft Kariens und ihre Übernahme griechischer Vorstellungen verraten. Der chronologische Rahmen soll dabei bis ins 1. Jhd. v. Chr. reichen. Karien scheint sich für eine solche Untersuchung insofern anzubieten, da hier eine große Anzahl von Grabepigrammen gefunden wurde, die einen Einblick in den Gebrauch dieser spezifischen Textgattung in der Region zulassen.³

Die Hellenisierung Kariens

Das antike Karien war eine Region an der Westküste Kleinasiens, dessen Grenzen durch natürliche Landmarken wie den Gebirgszügen von Mykale und Mesogis im Norden und Salbakos im Osten sowie

* Dr. Julia Hoffmann-Salz, Historisches Seminar, Abteilung für Alte Geschichte, Albertus-Magnus-Platz, D – 50923 Köln (julia.hoffmann-salz@uni-koeln.de).

¹ Breuer 1995, 74–75.

² Für die zahlreichen hilfreichen Anmerkungen bei der Entstehung dieses Beitrags möchte ich P. F. Mittag sowie K.-J. Hölkeskamp und E. Stein-Hölkeskamp herzlich danken.

³ Zur Fülle an Inschriften aus Karien vgl. Debord 2001, 11; Brun 2001, 18.

dem Mäandertal bestimmt waren.⁴ Allerdings waren die Karer nicht die einzige einheimische Gruppe, die im Bereich der späteren römischen Verwaltungseinheit Karien siedelte.⁵ Zu der „extrême diversité“, wie Debord die Bevölkerungssituation Kariens beschreibt,⁶ gesellten sich einwandernde Ionier und Dorer, die vor allem an der Küste siedelten. Dabei entstanden in einigen Küstenstädten Mischbevölkerungen, während die Mehrzahl der Karer ins Binnenland abgedrängt wurde.⁷ Gleichzeitig war die politische Zugehörigkeit der Städte in der Region während des 5. Jhds. v. Chr. immer wieder zwischen Athen, Sparta und Persien umstritten.⁸ Hier zeigte sich vor allem das Binnenland eher zu Persien orientiert, während die Küstenstädte häufiger auf Seiten Athens zu finden waren.⁹ Eine irgendwie greifbare regionale Einheit in Karien scheint es erst durch die Abgabenorganisation im Attischen Seebund gegeben zu haben.¹⁰ Vielleicht waren es auch die Hekatomniden, die als persische Satrapen in Karien eine spürbare regionale Einheit in Karien schufen.¹¹

Für die Griechen gehörten die Karer seit der homerischen Zeit zu den bekannten Nachbarn. Sie waren zunächst einmal Fremde, die eine eigene Sprache und Kultur pflegten.¹² Diese Vorstellung findet sich nach Piras bis in die hellenistische Zeit, ab dann wird ein solcher Gegensatz zu den Griechen angesichts der großen Hellenisierung der Karer nicht mehr sichtbar.¹³ Möglich war diese ‚Integration‘ der Karer aber auch durch die nun erfolgte Zugehörigkeit zur griechischen Welt bzw. einem der hellenistischen Reiche, denn - wie Benda-Weber betont - die Charakterisierung der Karer als „Fremde“ oder „Griechen“ sollte jeweils auch deren politische Zugehörigkeit bzw. den Anspruch auf Herrschaft über sie deutlich machen.¹⁴

An verschiedenen Orten in Karien siedelten seit hellenistischer Zeit dann auch makedonische Kolonisten.¹⁵ Auch diese werden zu einer weiteren Verbreitung des Griechischen als Sprache wie aber auch

⁴ Vitale 2012, 83; Benda-Weber 2005, 12; H. H. Schmitt, Karien, in: Schmitt – Vogt 2005, Sp. 523.

⁵ Auf der Halbinsel von Halikarnassos fanden sich die Leleger, die auch in den antiken Quellen als eigenständige Gruppe angesprochen werden. Zumindest bei der Grabarchitektur und der Bauweise der Häuser gab es dabei nach Radt erkennbare Unterschiede zwischen den Lelegern auf der Halbinsel und anderen Gruppen in Karien. (Zu den Gräbern: Radt 1978, 233–236; zu den Häusern: Carpenter – Boyd 1977, 193ff.) Auch die genaue kulturelle Abgrenzung zu den östlichen Nachbarn der Karier, den Lykiern, fällt schwer. So kann etwa Tietz plausibel machen, dass weite Teile des Golfs von Fethiye bis hin nach Kalynda stark lykisch geprägt waren, auch die Bevölkerung von Kaunos hatte – wie schon von Herodot bezeugt (Herod. 1,171–172; vgl. auch Thuk. 1,116,3) – ursprünglich eine eigenständige Identität und übernahm erst die karische Sprache und Kultur. (Tietz 2003, 113–114. Zu lykischen Einflüssen in der Grabarchitektur in Karien vgl. auch Roos 2006, 64.) Auch im Grenzgebiet zu den Lydern scheinen die frühen Grabtypen etwa in der Nekropole von Harpasa lydischen *tumuli*-Typen zu entsprechen, wenn auch mit deutlichen karischen Elementen. (Debord – Varinlioglu 2010, 94–95).

⁶ Debord 2005, Zitat S. 365, ausführlich S. 365–369.

⁷ Büchner, in: RE, s.v. Karia, Sp. 1945–1946; Benda-Weber 2005, 12, 30–31, 34; Debord 2005, 359–360. Zur Mischbevölkerung in Milet vgl. Plin. nat. hist. 6,20.

⁸ Vgl. die Überlegungen von Eddy 1973, 241–258.

⁹ Diod. 9,60,4 vgl. dazu Debord 2005, 362.

¹⁰ Debord 2005, 362.

¹¹ Vgl. Tietz 2003, 107–114.

¹² Vgl. Hom. Il. 2,867.

¹³ Piras 2010, 217. Dies zeigt sich etwa auch in der Diskussion bei Strabon über die Bemerkung Homers und warum dieser die Karer nicht als „Barbaren“ sondern lediglich als „Barbarisch sprechend“ bezeichnet habe. Hier wird die Sprache der Karer als „nicht rau“ und von „vielen Hellenischen Wörtern“ durchsetzt beschrieben und die Zuschreibung „barbarisch“ sei lediglich als Lautnachahmung, nicht aber als Werturteil, erfolgt: Strab. 14,2,27–28.

¹⁴ Benda-Weber 2005, 353. Insgesamt scheint sich die Fremdwahrnehmung der Karer durch Perser und Griechen mit ihrer Eigenwahrnehmung zu decken, soweit sich das rekonstruieren lässt: S. 355.

¹⁵ Dies geschah entweder durch tatsächliche Koloniegründungen wie etwa in Stratonikeia oder vielleicht auch Herakleia am Latmos, oder aber auch durch die Ansiedlung kleinerer Gruppen makedonischer Veteranen in bestehende lo-

als Kulturbegriff beigetragen und dabei eine Entwicklung beschleunigt haben, die schon durch die griechischen Siedlungen an der Küste begonnen hatte. Denn schon seit archaischer Zeit kamen im karischen Raum griechische Waren an, die spätestens seit dem beginnenden 5. Jhd. v. Chr. auch das karische Binnenland wie Harpasa erreichten. Gerade für das Binnenland kann dieser Kulturkontakt vielleicht zunächst nicht von der karischen Küste, sondern den Nachbarvölkern wie den Lydern vermittelt worden sein.¹⁶ Griechisches Kunstschaffen scheint dabei nach Benda-Weber in Karien freiwillig aufgenommen worden zu sein, weil es als besonders formenreich und für die eigene Identität nutzbar zu machen verstanden wurde, während persische Elemente insbesondere zur Legitimierung der Herrschaftsrolle der Hekatomniden und anderer lokaler Dynasten aufgenommen wurden. Es sei dabei eine „gräkopersische“ Kunst entstanden, die aber eigentlich als „karo-gräko-persisch“ zu bezeichnen sei, da die jeweiligen Einflüsse immer auch in eine eigene Formensprache gegossen worden seien.¹⁷ Gerade die Hekatomniden scheinen dabei Aspekte aller verfügbaren Kulturen – also die eigene karische Kultur sowie griechische und persische, aber auch ägyptische, Vorbilder – zur Repräsentation ihrer besonderen singulären Autoritätsposition genutzt zu haben, womit sie eben den eigenen Machtanspruch gegenüber den drei Trägergruppen ebenso wie aber auch ihre Integration in diese sichtbar hätten machen können.¹⁸ Die Hellenisierung bezog sich dabei also auf den kulturellen, weniger auf den politischen Bereich – der „Einsatz der griechischen Bildsprache“ diente der Schaffung von „Tradition und Selbstlegitimation“ im Kontext der Definition einer eigenen Stilsprache.¹⁹

Aber nicht nur die Hekatomniden-Dynastie, auch die anderen Bewohner Kariens übernahmen griechische Kulturelemente in ihrer Selbstdarstellung. Dies lässt sich vor allem an der schnellen und umfassenden Übernahme griechischer Namen ablesen, die seit dem Hellenismus karische Namen fast vollständig verdrängten. Auch wenn dabei offenbar vermehrt auf ‚übersetzte‘ oder an karische Namen lautlich anschließende griechische Namen zurückgegriffen wurde,²⁰ zeigt dies doch die große Bereitschaft der lokalen Bevölkerung, sich die griechische ‚Leitkultur‘ anzueignen. Eine ähnliche ‚Aneignung‘ griechischer Kulturelemente lässt sich auch bei der regionalen Keramikproduktion, den Grabformen und der Münzprägung der karischen Städte nachweisen.²¹ Insgesamt macht die Situation weniger den Eindruck eines Anpassungsprozesses als den einer Aneignung solcher Objekte und Kulturformen wie Keramik und Architekturelemente, die als besonders attraktiv zur Verdeutlichung des eigenen Geschmacks und des eigenen Selbstbildes verstanden wurden.²² Und gleichzeitig konnte man auch durchaus konservativ bleiben. Dies zeigt sich etwa an den Grabformen. Art und Lage der Mehrzahl der Gräber in Karien zeichnen sich weniger durch architektonische Finesse als durch eine bewusste Standortwahl aus; „die Lage in der Landschaft, das Einbeziehen des gewachsenen Felsens und älterer Ahnengräber“ waren die entscheidenden Kriterien, auf die auch Maussollos bei seinem schon deutlich auch

kale Gemeinden, wie etwa vielleicht in Iasos. Vgl. Cohen 1995, zu Stratonikeia S. 268–273, zu Herakleia am Latmos/Pleistarcheia S. 261–263, zu Iasos S. 256.

¹⁶ Debord 2005, 377; Marchese 1989, 49–50.

¹⁷ Benda-Weber 2005, 335–338.

¹⁸ Henry 2010, 120–121. Zu den ägyptischen Anklängen vgl. Colledge 1988, 136–138.

¹⁹ Tancke 1991, 119; vgl. Colledge 1988, 136–138.

²⁰ Piras 2009, 236–237.

²¹ Dies gilt z.B. für die in die Felsen gehauenen Tempelfassadengräber um Kaunos und die dort produzierte Keramik (vgl. Schmaltz 2009, 199 u. 202). Ein wichtiges lokales Element bei den durch griechische und persische Vorbilder geprägten Grabanlagen ist die Lage in der Landschaft: Henry 2010, zu den Vorbildern: S. 105, 116, zur Lage: S. 111–115. Vgl. dazu auch Carstens 2010, 335–342. Allgem. vgl. Benda-Weber 2005, 34–36. Zu den Münzen vgl. Piras 2009, 236–237.

²² Vgl. die Überlegungen von Colledge 1988, 134–132 zur Entstehung einer „hybrid form“ in der Kunst, die Anleihen aus allen verfügbaren Bildsprachen zur eigenen Sprachfindung nutzt.

griechische Traditionen aufnehmenden Monumentalgrab achtete.²³ Diese entscheidende Bedeutung der Lage eines Grabmahls kann in Karien noch bis in die Kaiserzeit nachgewiesen werden, als es nicht mehr die lokalen Dynasten sondern die lokalen Eliten waren, die sich monumentale Grabanlagen an topographisch oder sakral herausragenden Orten errichten ließen.²⁴

Neben der freiwilligen Aneignung bestimmter Elemente der griechischen Kultur kam es in Karien aber auch zu einer bewussten griechischen Umformung der Landschaft durch lokale oder überlokale Entscheidungsträger. In weiten Teilen Kariens erkennt man zunächst unter den Hekatomniden und dann auch unter den hellenistischen Herrschern den Willen, die Region einer besseren Raumkontrolle zu unterwerfen und diese geschah mit Hilfe des griechischen Polis-Modells. Dafür wurden bestehende Siedlungsstellen auch räumlich zusammengefasst und in repräsentativ gestaltete lokale und regionale Zentren umgeformt.²⁵ Dies geschah nicht nur mit Halikarnassos als neuer Hauptstadt des Hekatomniden Maussolos,²⁶ auch etwa Herakleia am Latmos wurde an einem strategisch günstigeren Ort in direkter Nachbarschaft neu errichtet, während die alte Siedlung aufgelassen wurden. Dies geht nach Peschlow-Bindokat wohl auf den makedonischen Feldherrn Pleistarch zurück, der bis ins frühe 3. Jhd. v. Chr. weite Teile Kariens kontrollierte und Herakleia zu seiner Hauptstadt machte.²⁷ In Herakleia wie auch Hyllarima, das ebenfalls in hellenistischer Zeit ‚verlegt‘ wurde, tauchen aber in den Nekropolen – anders als etwa in Stratonikeia – nur langsam hellenistische Grabformen auf.²⁸ Stratonikeia dagegen, das in hellenistischer Zeit einen deutlichen Ausbau und eine architektonische Blütephase erlebt, die sich auch in der Typenvarianz der Grabstätten niederschlägt,²⁹ erhielt vermutlich bei der ‚Neugründung‘ durch Antiochos I. am Ort einer indigenen Vorgängersiedlung auch griechische Siedler, die eine Übernahme griechischer Sitten in breiten Bevölkerungsschichten möglich machte.³⁰ In vorhellenistischer Zeit finden sich hier einfache Kistengräber ohne große Formenvarianz, die dann in hellenistischer Zeit durch eine „große Vielfalt an Grabformen“ von Rundaltar, Grablöwen, Grabstelen und Grabbauten abgelöst wurden.³¹ Auch hier ist daher ein politischer Wille erkennbar, den Ort als „griechische Stadt“ zu gestalten. Damit wird auch die Vorgängerbevölkerung die griechische Kultur und Lebensweise übernommen haben – allerdings scheint man auch die indigenen Traditionen nicht ungenannt gelassen haben zu wollen. Immerhin findet sich in Stratonikeia auch eine ‚offizielle‘ karische Inschrift, die gemeinsam mit zwei seleukidischen Inschriften wohl an der Mauer eines wichtigen Gebäudes – vermutlich eines Tempels - angebracht war.³²

²³ Benda-Weber 2005, 339–340. Bei den Lykiern ist die Familie z.B. in Mahlszene oder Familienszene vorherrschendes Motiv auf Grabreliefs: Benda-Weber 2005, 341–344.

²⁴ Cormack 2004, 155–158: In ganz Kleinasien scheint das Grab an sich auch eine etwas andere Bedeutung als im griechischen Kontext gehabt zu haben, denn es wurde offenbar als „a permanent and sacred home of the deceased“ angesehen, dessen Unverletzlichkeit häufig mit Straf- und Fluchandrohungen auf Inschriften geschützt wurde. Dieses Phänomen findet sich aber etwa kaum in den griechischen Küstenstädten in Kleinasien und wird daher von Cormack als indigene Tradition bewertet, S. 124–125. Dieser ‚Konservatismus‘ lässt sich z.B. an den Nekropolen von Herakleia am Latmos aufzeigen. Hier lassen sich überwiegend einfache Kistengräber nachweisen und nur wenige monumentaler Grabbauten an höheren und gut sichtbaren Plätzen zeugen vom Führungsanspruch der lokalen Eliten: Peschlow-Bindokat 2005, 125–128.

²⁵ Marchese 1989, 56–74.

²⁶ Vgl. Carstens 2002, 406–407.

²⁷ Peschlow-Bindokat 2005, 92–128. Ähnlich wurde auch das Stadtgebiet von Hyllarima um ca. zwei Kilometer verlegt, um einen für eine griechische Anlage geeigneteren Raum zu finden und die von Debord ebenfalls untersuchten Orte Harpasa, Bargasa und Orthosia erlebten eine deutliche ‚Gräkisierung‘ ihres Stadtgebietes: Debord 2005, 370–376.

²⁸ Vgl. Debord – Varinlioglu 2010, 95, 334.

²⁹ Mert 2009, 41–45.

³⁰ Kurzer Überblick über die Geschichte von Stratonikeia bei H. Kaletsch, s.v. Stratonikeia (2), DNP 11, Sp. 1047.

³¹ Mert 2009, 41–45.

³² Vgl. Şahin 1980, 205–213.

Die Urbanisierung nach dem griechischen *polis*-Muster sorgte in Karien mittelfristig für einen Verdrängungsprozess des Karischen als Amtssprache. Schon unter den Hekatomniden wurde Griechisch vermehrt für öffentliche Texte verwendet. Allerdings lassen sich nicht nur in Stratonikeia noch bis in hellenistische Zeit offizielle Inschriften auf Karisch nachweisen. Gerade im kultischen Kontext scheint Karisch vielleicht eine wichtige Rolle gespielt zu haben.³³

Es zeigt sich also, dass man in Karien einerseits eine deutliche Sichtbarwerdung griechischer Kultur sowohl bei den materiellen Zeugnissen der Alltagskultur als auch im Kunstschaffen ebenso wie in der Administration ausmachen kann. Während für die Alltagskultur dabei von der Aneignung von für die eigene Darstellung als geeignet empfundenen Elementen ausgegangen werden kann, offenbart gerade die administrative und architektonische Umgestaltung der Siedlungszentren den massiven politischen Willen regionaler und überregionaler Entscheidungsträger, die Region nach griechischem Vorbild zu prägen.³⁴ Und gleichzeitig kann auch immer wieder eine Art Resistenz gerade gegen die politische Ebene der Hellenisierung wahrgenommen werden – etwa in der durch die Grablegung in den alten Häusern sichtbaren Anhänglichkeit der Eliten von Herakleia am Latmos an ihr altes Stadtgebiet³⁵ oder durch die Persistenz von eigentlich vom Synoikismus betroffenen Siedlungen in der Umgebung von Halikarnassos.³⁶

Dies lässt fragen, inwieweit diese griechische ‚Überprägung‘ der Landschaft tatsächlich ein griechisches Identitätsbewusstsein bei den Bewohnern hat aufkommen lassen. Als Selbstzeugnisse der lokalen Bevölkerung liegen zahlreiche griechische Inschriften aus der Region vor, Grabinschriften scheinen dabei interessant, da sie einen direkteren Zugang zu den Personen bieten könnten. Grabepigramme wiederum bilden darin eine kleine aber in Karien im Vergleich zu anderen Regionen Westkleinasiens sehr verbreitete Gruppe, die hier vielleicht neue Erkenntnisse beitragen können.

Grabepigramme aus Karien

Was lässt sich konkret über die karischen Grabepigramme aus hellenistischer Zeit sagen? Zunächst einmal stammt die Mehrzahl der Grabepigramme – und vor allem gerade auch die frühen Beispiele – aus griechischen Gründungen bzw. solchen Siedlungen, in denen griechische Kolonisten eine einheimische Bevölkerung als politisch und kulturell dominierende Kraft abgelöst hatten, allen voran aus Milet und Knidos. In beiden Orten musste griechische Kultur nicht erst übernommen oder eingeübt werden, sie war integraler Bestandteil der eigenen Identität. Und dies gilt auch für die anderen Orte, an denen bis ins 2. Jhd. v. Chr. griechische Grabepigramme gefunden wurden. Die drei ältesten Grabepigramme kommen dabei aus Knidos, Amos und Magnesia am Mäander: Aus Amos stammt ein Grabepigramm aus dem 6. Jhd. v. Chr., aufgestellt für Hippomenes, dessen Tüchtigkeit und langes Leben im Text hervorgehoben werden.³⁷ In Magnesia am Mäander wurde ein Grabepigramm für Hippaimon aufgestellt, der als Reiter unter den Vorkämpfern fiel, als man zum Angriff überging.³⁸ Aus Knidos stammt das Grabepigramm eines Handwerkers, der sich neben seiner Werkstatt das Epigramm als Stolz über seine Arbeit aufstellte. Es gehört wohl in das 2. Viertel des 6. Jhd. v. Chr.³⁹ Während aus dem 5. Jhd. v. Chr. bislang keine Grabepigramme überliefert sind, finden sich dann im 4. Jhd. v. Chr.

³³ Piras 2009, 233–249; vgl. auch Piras 2010, 221–222. Zu den karischen Dekreten aus Kaunos vgl. I Kaunos, S. 119–129.

³⁴ Die wichtige Rolle der lokalen und überregionalen Entscheidungsträger für die Urbanisierung betont auch Debord 2005, 377–378.

³⁵ Peschlow-Bindokat 2005, 92–128.

³⁶ Carstens 2002, 406–407.

³⁷ SGO 01/07/01, S. 25.

³⁸ SGO 02/01/07, S. 198.

³⁹ SGO 01/01/12, S. 14.

eine Reihe von Beispielen. Wieder gibt es Beispiele aus Knidos⁴⁰ aber auch zwei Grabepigramme aus Loryma⁴¹ sowie jeweils eines aus Kasara,⁴² aus Thyssanus,⁴³ aus Halikarnassos⁴⁴ und zwei Beispiele aus Milet.⁴⁵ Aus dem 3. Jhd. v. Chr. kennen wir Grabepigramme aus Knidos,⁴⁶ Tymnos,⁴⁷ Thyssanus,⁴⁸ Syrna⁴⁹ und Milet.⁵⁰ Aus dem 2. Jhd. v. Chr. stammen dann mehrere Grabepigramme wieder aus Milet⁵¹ und ein Beispiel aus Amyzon.⁵² Und auch aus dem 1. Jhd. v. Chr., das eigentlich schon in die Zeit der römischen Herrschaft fällt, kommen griechische Grabepigramme in Karien aus Knidos,⁵³ Halikarnassos,⁵⁴ Didyma,⁵⁵ Milet,⁵⁶ Hyllarima⁵⁷ und Aphrodisias.⁵⁸ Als „hellenistisch“ oder „späthellenistisch“ datieren Merkelbach und Stauber Grabepigramme aus Halikarnassos,⁵⁹ Didyma,⁶⁰ Milet⁶¹ und Stratonikeia.⁶²

Versucht man hier entlang der entworfenen Entwicklung der „Hellenisierung“ Kariens ein entsprechendes Muster zu erkennen, dann zeigt sich, dass Grabepigramme zunächst in griechischen Gründungen, hier vor allem in Knidos und Milet, Verbreitung finden. Erst im 1. Jhd. v. Chr. und damit schon unter römischer Herrschaft verbreitet sich diese Form der Totenehrung auch in indigenen Siedlungen im Binnenland wie Hyllarima. Die nicht überall gute Grabungslage und die teils nur geringen Erkenntnisse über die Geschichte der Fundorte machen weitergehende Schlüsse schwierig. Trotzdem wird sichtbar, dass sich in Karien im Vergleich zu den Nachbarregionen Westkleinasiens deutlich mehr Grabepigramme auch aus hellenistischer Zeit erhalten haben. Dies könnte zwei Dinge belegen: Entweder, die karische Bevölkerung fand in der griechischen Sitte der Grabepigramme, die sie durch die hohe Zahl an griechischen Einwanderern kennenlernte, eine dem eigenen Geschmack entsprechende Ausdrucksform, die sie ebenso wie die griechischen Einwanderer häufig benutzte. Oder/Und die Verbreitung der Grabepigramme zeigt den tiefgreifenden Einfluss der politisch forcierten Hellenisierung Kariens auch im Bereich privater Entscheidungen wie der Frage nach der Grabinschrift.

⁴⁰ SGO 01/01/08, S. 11; SGO 01/01/10, S. 12; SGO01/01/97, S. 16–17.

⁴¹ SGO 01/03/01, S. 19, 4. oder 3. Jhd. v. Chr.; SGO 01/03/02, S. 19.

⁴² SGO 01/04/01, S. 20.

⁴³ SGO 01/05/03, S. 22, 4./3. Jhd. v. Chr.

⁴⁴ SGO 01/12/23, S. 62.

⁴⁵ SGO 01/20/28, S. 149; SGO 01/20/32, S. 153

⁴⁶ SGO 01/01/03, S. 6–7; SGO 01/01/95, S. 16; SGO 01/01/96, S. 16; SGO 01/01/09, S. 11 frühhellenistisch.

⁴⁷ SGO 01/02/01, S. 18.

⁴⁸ SGO 01/05/02, S. 22.

⁴⁹ SGO 01/06/01, S. 23–24.

⁵⁰ SGO 01/20/08, S. 124, um 200 v. Chr. aber Datierung unsicher; SGO 01/20/37, S. 159, 3./2. Jhd. v. Chr.; SGO 01/20/38, S. 160; SGO 01/20/40, S. 161.

⁵¹ SGO 01/20/23, S. 141; SGO 01/20/24, S. 142; SGO 01/20/25, S. 144–145; SGO 01/20/31, S. 152; SGO 01/20/35, S. 157–158; SGO 01/20/39, S. 160–161.

⁵² SGO 02/03/01, S. 209.

⁵³ SGO 01/01/07, S. 10–11.

⁵⁴ SGO 01/12/15, S. 56.

⁵⁵ SGO 01/19/43, S. 113.

⁵⁶ SGO 01/20/22, S. 140; SGO 01/20/30, S. 151; SGO 01/20/42, S. 162.

⁵⁷ SGO 02/05/01, S. 211.

⁵⁸ SGO 02/09/33, S. 253–254.

⁵⁹ SGO 01/12/14, S. 55, SGO 01/12/16, S. 56 wohl späthellenistisch, SGO 01/12/20, S. 60.

⁶⁰ SGO 01/19/42, S. 112, späthellenistisch.

⁶¹ SGO 01/20/21, S. 138; SGO 01/20/26, S. 146, aber Datierung unsicher.

⁶² SGO 02/06/08, S. 215; SGO 02/06/16, S. 222.

Schaut man auf die Personengruppen, die in Karien Grabepigramme erhielten und die Art und Weise, wie diese Personengruppen in ihren Epigrammen beschrieben wurden, so kann man hier kaum Unterschiede zu allgemein-griechischen Entwicklungen feststellen. Die eindeutig größte Gruppe von Grabepigrammen wurde für Männer aufgestellt. Junge Männer machen dabei die bevorzugte Untergruppe aus. Allgemein wird in griechischen Grabinschriften für junge Männer – und Frauen – der als ‚ungerecht‘ und ‚zu früh‘ empfundene Tod beklagt, der den Verstorbenen kein ‚volles Leben‘ ermöglichte. Der Tod junger Menschen ist daher im Grabepigramm anders als in Dichtung und Philosophie negativ bewertet und wird vielleicht daher besonders betont.⁶³ Dabei wird bei jung verstorbenen Männern in den Epigrammen häufig Bezug genommen auf ihre Leistungen etwa im Gymnasion und bei den Freunden, auf die Blüte ihrer Jugend und häufig auch auf Mächte, die aus ‚Neid‘ den frühen Tod des Verstorbenen verursachten.⁶⁴ Eben diese Themen finden sich dann auch in den Beispielen aus Karien.⁶⁵ Noch als Ephebe verstarb etwa ein junger Mann in Milet, der hier im 1. Jhd. v. Chr. ein Grabepigramm erhielt, das sein frühes Ende beklagt:

„--- und hat auch den angemessenen ehrenvollen Dienst der Ephebie auf sich genommen; aber dessen Ziel hat er nicht vollendet; alles befindet sich nun im Feuer und im Hades; die Hoffnungen Vieler sind ins Leere gefallen. Als Führer in den Glanz des Gymnasions hatte er Hermes – nun hat er ihn auch als Führer zu den Toten gefunden.“⁶⁶

Neben jungen Männern werden auch im Krieg gefallene bzw. militärisch tätige Personen mit Grabepigrammen bedacht.⁶⁷ Dies trifft etwa auf das Grabmal mit Grabgedicht für Apollonios aus Tymnos in der Rhodischen Peraia zu, das um die Mitte des 3. Jhd. v. Chr. errichtet wurde. Im Gedicht heißt es:

*„Blick her, Fremder, wenn du vorbeigehst, sieh diesen Drachen auf dem Grab eines starken Kriegers erscheinen, der einst auf den schnellen Schiffen für die Heimatstadt sein mutiges Herz beweisend viele Feinde vernichtet hat; auch zu Land hat er viele mordende Lanzen verbraucht, indem er sie in das Fleisch der feindlichen Männer stieß. Nun ist er als Alter gestorben und hat über sich diesen Drachen angebracht, auf das er der mutige Wächter dieses Grabes sei, (der Drache), den er auch auf seinem Schild trug wenn er die Mühen der Areswerke überstand, indem er vieles schlimme Leid für die Feinde herbeizuführen suchte.
Wenn du aber seinen und seines Vaters Namen zu wissen wünscht, so wirst du es genau erfahren, wenn du die untersten Buchstaben liest: Apollonius Sohn des Athenion.“⁶⁸*

⁶³ Vgl. Hoffmann 1992, 330–339.

⁶⁴ Dickie 1994, 111–112.

⁶⁵ Dazu zählt vielleicht ein kurzes Epigramm aus dem 4. Jhd. v. Chr. aus Knidos: „Den Dosis hält fest diese Erde, des Theudotos Sohn. Er starb jung, in der Blüte der Jahre.“: SGO 01/01/08, S. 11. Aus der 1. Hälfte des 4. Jhd. v. Chr. stammt auch ein Grabepigramm aus Kasara für Apollodotos, „seinem Vater zum ewigen Leid, ersehnt den Freunden“: SGO 01/04/01, S. 20. Vermutlich war auch Kleonikos, Sieger im Ringen in Olympia, noch ein junger Mann, der im 2. Jhd. v. Chr. in Milet ein Grabmal mit Epigramm von seinem Bruder erhielt.⁶⁵ Jung und sportlich war auch ein Tänzer aus Kreta, der mit 25 Jahren verstarb und in Milet vielleicht im 2. Jhd. v. Chr. ein Grabepigramm erhielt. Hier wird festgehalten, dass er „nie [...] auf einen Tänzer getroffen, der besser war“: SGO 01/20/41, S. 162. Aus Aphrodisias stammt das im 1. Jhd. v. Chr. verfasste Grabepigramm des Zenobios, Sohn des Zenon und der Odatis: SGO 02/09/33, S. 253–254. Aber auch über den Opferpriester Phileratos heißt es in seinem aus dem 4. Jhd. v. Chr. aus Knidos stammenden Grabepigramm, er sei in der „Blüte der Jugend“ verstorben. Das Grabmal errichtet ihm aber sein „Sohn, und ehrt damit den Vater wie es sich ziemt.“: SGO 01/01/10, S. 12. Übersetzung v. Blümel. Jugend war offenbar ein dehnbare Begriff.

⁶⁶ SGO 01/20/42, S. 162.

⁶⁷ Fragment von Grabepigramm im Krieg Gefallener: SGO 01/01/96, S. 16.

⁶⁸ SGO 01/02/01. Im 4. Jhd. v. Chr. erhielt Eurykrates ein Grabepigramm in Loryma, in dem er als „mutiger Krieger“ bezeichnet wird, den „die heimatliche Erde“ birgt: SGO 01/03/02, S. 19. Auch Diagoras, der wohl im 3. Jhd. v. Chr. ein langes Grabepigramm in Smyrna erhielt, wird in diesem als „im Krieg gefallener Mann“ bezeichnet: SGO 01/06/01, S. 23–24. Auch ein Grabepigramm von einem hellenistisches Familiengrab aus Stratonikeia verweist auf einen Tod im Krieg: „Dies ist das berühmte Grabmal des Lysimachos und der Meniska, von der Lysimachos zwei Söh-

Daneben finden sich auch Epigramme für Personen aus anderen „Berufsgruppen“. ⁶⁹ Aus dem 3. Viertel des 6. Jhds. v. Chr. stammt der schon genannte Grabstein aus Knidos, den ein Handwerker neben seiner Werkstatt errichtete:

*„(Dieses Grabmal hat errichtet N.N., der) in jeder Hinsicht Besonnene, für die Bürger, einerseits für die Knidier, und auch falls sonst ein Fremder vorbeikommt, und hat es niedergesetzt an einem lieblichen, luftigen Ort. Zur Erinnerung hat er diesen Stein neben seiner Werkstatt hinterlassen.“*⁷⁰

Auch politische Tätigkeiten finden ihren Niederschlag in den Grabepigrammen. Dies gilt etwa für das Grabepigramm des Aristeeas aus Milet vielleicht aus der 2. Hälfte des 1. Jhd. v. Chr.:

*„Dieser hier ist der Vorkämpfer seiner Heimat Milet, der Schützer des Demos, der Wagenlenker für das Leben der Stadt, der in allem der Beste, der mit goldenen Statuen geehrt wurde, der innerhalb der Stadt bestattet worden ist, der gleichnamige Sohn seines Vaters Aristeeas, dessen edler Ruhm bis zu dem goldenen Wagen des Helios gelangt ist.“*⁷¹

Eine Reihe von Männern erhielt aber auch Grabepigramme (und Gräber) von Familienangehörigen, ohne dass die Texte auf Berufe oder andere Tätigkeiten Bezug nehmen.⁷² Eine kleine Gruppe von Grabepigrammen für Männer nennt ihr hohes Alter bzw. langes Leben. So etwa das genannte archaische Grabepigramm aus Amos aus dem 6. Jhd. v. Chr. für Hippomenes: „Dies ist das schöne Grabmal des tüchtigen Hippomenes nahe dem Weg. Vieler Jahre in jugendlicher Kraft wurde er teilhaftig, der Sohn des Midaleon (?) und der Anaxagorea.“⁷³ Auch eine fremde Herkunft wird erwähnt.⁷⁴ Ein

ne großgezogen hat, den Damas und den Hermaios, die besten Männer in der Stadt. Aber ein Krieg in der Ferne hat die Trefflichkeit (*areté*) des Hermaios bei sich behalten; [...].“ SGO 02/06/16, S. 222.

⁶⁹ Wohl im 2. Jhd. v. Chr. erhielten in Milet ein Tragödiendichter und wohl etwas später ein Philosoph, der den Lehren „die von Sokrates und Platon kommen, und nicht von denen des Epikur, den gottlosen, welche das Vergnügen zur Richtschnur machen“ anhing Grabepigramme an einem wohl gemeinsamen Familiengrab: SGO 01/20/25, S. 144–145. Auch einem Athleten wird in einem Grabepigramm gedacht: Antiochos, Ringer aus Antiochia, erhielt wohl in hellenistischer Zeit ein Grabepigramm in Halikarnassos. Das Epigramm beklagt, dass er in „fremder Erde“ bestattet werden musste, „noch immer beklagt deine Heimat Antiochia dich, den besten Ringkämpfer, der du in den heiligen Gymnasien aufgewachsen bist.“: SGO 01/12/14, S. 55.

⁷⁰ SGO 01/01/12, S. 14.

⁷¹ SGO 01/20/22, S. 140. Möglicherweise weist auch das Grabepigramm des Iatrokles aus Milet aus dem 1. Jhd. v. Chr. auf eine politische Tätigkeit in der Heimatgemeinde hin, wenn es über den Verstorbenen heißt er habe „im Leben ansehnliche Ehren erlangt“ und werde „von den Mitbürgern, dem Kind und der Gattin noch sehulich vermisst“: SGO 01/20/30, S. 151. In diesen Kontext gehören auch andere öffentliche Tätigkeiten, wie die des Gorgias, der vielleicht in hellenistischer Zeit ein Grabepigramm in Milet erhielt: „Dich, Gorgias, der du – schön gealtert – bei gutem Wetter den (uns) unsichtbaren (?) Lebensweg zu den Seligen vollendet hast, hat der Schlaf des Vergessens in blühendem Reichtum zur Ruhe gebracht und gegen den siebenfach wandernden Pleiaden aufgestellt, ganz besonders hat dich diese gottgegründete Erde hier geehrt und deinen Leib unter der Sorgfalt des gesamten Demos bestattet, weil sie dich gesehen hatte als Leiter im Gymnasion der Väter und auch der Schar der waffenfrohen Jungen, und auch sonst wird der Ruhm über dich als Herold ausrufen, dass du in deinem Leben unzählige andre (Taten) für den Demos vollendet hast, solange du im Licht der Sonne weiltest, du der unter den nur Tage lebenden Menschen Beste, der Sohn des Ariston, der seinen beiden Söhnen seinen Rum hinterlässt.“ SGO 01/20/26, S. 146. Auch ein Grabepigramm von einem hellenistisches Familiengrab aus Stratonikeia verweist vielleicht auf eine politische Tätigkeit: „Dies ist das berühmte Grabmal des Lysimachos und der Meniska, von der Lysimachos zwei Söhne großgezogen hat, den Damas und den Hermaios, die besten Männer in der Stadt. [...].“ SGO 02/06/16, S. 222.

⁷² Dies gilt etwa für Epitadeios, der in Knidos im frühen Hellenismus ein kurzes Grab mit Epigramm von den Söhnen seiner Tochter erhielt: SGO 01/01/08, S. 11. Vielleicht im 4. oder 3. Jhd. v. Chr. wurde Agoranax von seinen Brüdern in Loryma bestattet: SGO 01/03/01, S. 19. Manche Epigramme nennen sogar lediglich den Verstorbenen und allgemeinere Floskeln über den Tod, so etwa das Epigramm für Simias aus Thyssanus aus dem 4./3. Jhd. v. Chr.: „Des Simias Grab bin ich, des Sohnes des Iasis. Von dunklem Schicksal getötet, ist der den Weg zum Haus des Hades gegangen.“ SGO 01/05/03, S. 22.

⁷³ SGO 01/07/01, S. 25. Der schon genannte Tragödiendichter aus Milet wird in seinem Grabepigramm als achtzigjährig beschrieben: SGO 01/20/25, S. 144–145. Der ebenfalls schon genannte Leiter des Gymnasions aus Milet,

inhaltlich ungewöhnliches Grabepigramm berichtet ferner von Demetrios, der betrunken im Schlaf von seinem Sklaven getötet worden war. Dieser wurde daraufhin lebendig gekreuzigt und den wilden Tieren überlassen.⁷⁵

Insgesamt zeigen also die karischen Grabepigramme für Männer in hellenistischer Zeit die typischen Themen einer Tätigkeit für die Gemeinschaft ob im Krieg oder in öffentlichen Würden, Lob auf das Alter und besonders beklagenswerte Todesumstände wie ein Tod im jugendlichen Alter oder ein Mord. Auch für Frauen, insbesondere für junge Ehefrauen, wurden in Karien Grabepigramme aufgestellt. Dies scheint auf den ersten Blick interessant, da die Frauen der hekatomnidischen Herrscherfamilie weitgehende politische Vollmachten besaßen.⁷⁶ Diese herausragende Stellung der Herrscherinnen wird mit einem möglichen karischen Erbrecht in Zusammenhang gebracht, bei dem den Töchtern als Erbinnen eine wichtige Rolle zukam. Dieses matrilineare Erbrecht kennt man aus griechischen Quellen über das Nachbarvolk der Lykier und könnte vielleicht auch in Karien praktiziert worden sein.⁷⁷ Möglicherweise hatten Frauen in Karien grundsätzlich einen besseren besitzrechtlichen Stand als etwa in Athen – in einer leider nur sehr fragmentarisch erhaltenen Inschrift aus Mylasa, bei der es sich um eine Pacht- oder Kaufurkunde handelt, taucht auch ein Frauenname auf.⁷⁸ Die genaue Rolle, die Kosina in dieser Urkunde spielt, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum rekonstruieren. Möglich wäre aber, dass sie hier eigenständig als Besitzerin und/oder Käuferin/Pächterin auftritt. Interessant ist dies auch im Hinblick darauf, dass nach Cormack in der Nachbarregion Lykien Frauen in Grabinschriften nicht vorkommen und daraus auf eine andere soziale Stellung der Frau als im griechisch-römischen Kontext geschlossen wird.⁷⁹

Eine mögliche andere Stellung der Frau in Karien als in Griechenland kann aber in den Grabepigrammen kaum nachgewiesen werden. Junge Frauen stellen die größte Empfängergruppe von Grabepigrammen für Frauen in Karien dar. Auch diese Inschriften entsprechen dabei dem schon ausgemachten Thema in Grabepigrammen für junge Leute, nämlich der Trauer über einen als zu früh und ungerecht empfundenen Tod.⁸⁰ Die Jugend der jung verstorbenen Frauen stellt dabei einen erstrebenswerten Wert an sich dar, der im Relief wie im Epigramm als besondere Tugend, als eine Art schönster zur erinnernder Zeitpunkt des Lebens, betont wird.⁸¹ Im Grabepigramm werden Frauen weniger für individuelle Eigenschaften denn für die Erfüllung bestimmter gesellschaftlicher Normen gelobt, die Epigramme sind also wie bei den Männern stark topisch. Wichtigstes Motiv des Lobes ist dabei oft die *sophrosyne*, die man mit dem Bedeutungskomplex „Verständigkeit, Besonnenheit, Maßhalten, Beschei-

über den sein Grabepigramm sagt er sei „schön gealtert“ wird vermutlich auch ein höheres Alter erreicht haben: SGO 01/20/26, S. 146.

⁷⁴ So in dem Grabepigramm des Herakleides aus Milet vielleicht vom Anfang des 4. Jhd. v. Chr.: „Schön stehe ich (hier) oben und zeige in einem bemalten Relief das Abbild des Herakleidas hier, ich, (sein) allen bekanntes Grabdenkmal. Zur Erinnerung haben ihm seine Söhne dieses Mal errichtet, (so) das Ansehen mehrend ihrem Vater, dem Syrakusier.“ SGO 01/20/27, S. 149, übers. J. Ebert.

⁷⁵ SGO 02/03/01, S. 209, aus Amyzon aus dem 2. Jhd. v. Chr.

⁷⁶ Zu den Aktivitäten der hekatomnidischen Frauen: Carney 2005, 66–71. Ein weiteres Indiz für die als unproblematisch empfundene politische Stellung von Frauen könnte eine Weihung aus Iasos sein, in der Alexander mit seiner Mutter Olympias gemeinsam kultische Ehren erhält, vgl. Maddoli 2010, 130.

⁷⁷ Benda-Weber 2005, 53, 347.

⁷⁸ Piras 2010, 226. Der Frauenname Kosina ist z.B. auch aus einem Grabepigramm aus Argos bekannt (CEG 136, wohl 525–500 v. Chr.; vgl. dazu Day 1989, 26).

⁷⁹ Cormack 2004, 19–20.

⁸⁰ Vgl. Hoffmann 1992, 330–339.

⁸¹ Vgl. Hoffmann 1992, 342–344. Auf den Grabreliefs scheinen Frauen auch nur als junge Frauen dargestellt, da einerseits ältere Frauen offenbar keine aufwendigen Gräber erhielten und andererseits die jugendliche Schönheit der Frau als Wert an sich dargestellt werden sollte. Breuer 1995, 67.

denheit, Selbstzucht [...], Tugend des Maßes und der Selbstbeherrschung“, bei Frauen dann insbesondere „Keuschheit, Sittsamkeit, Züchtigkeit“ übersetzen kann und die dabei zunächst für Männer, seit dem späten 5. Jhd. v. Chr. und dann im 4. Jhd. v. Chr. vor allem für Frauen als erstrebenswert galt.⁸² Daneben wurden vor allem *areté*, sowie Tüchtigkeit und Liebe zum Ehepartner und den Kindern gerühmt.⁸³

Ein tugendhaftes Leben ist es auch, das in den Grabepigrammen für Frauen in Karien angesprochen wird. So war Konallis, die im 4. Jhd. v. Chr. ein Grabepigramm in Milet erhielt, eine noch junge Ehefrau in deren Grabepigramm erwähnt wird, das neben der Mutter und den Verwandten der „jugendliche Gemahl“ um sie trauert. Über die Verstorbene wird gesagt „Kunstvolle Werke hast du mit den Händen gefertigt und ein keusches, ordentliches Leben (*sophrona kosmon*) geführt; über dich gab es keinen Tadel.“⁸⁴ Um 100 v. Chr. erhielt in Didyma Gorgo ein nur fragmentarisch erhaltenes Grabepigramm, in dem die Verstorbene als „untadelig [...] mit den Händen und dem Verstand“, als „in Milet eine Penelope unter den Ioniern“ bezeichnet wird.⁸⁵ Im 1. Jhd. v. Chr. wird in Hyllarima die Gattin des Euodos in einem Epigramm betrauert. An dieser Trauer nimmt „die ganze Stadt“ Anteil, denn die Verstorbene habe „niemandem Schmerzen zugefügt“.⁸⁶ Aus dem gleichen Jahrhundert stammt ein Grabepigramm aus Knidos, das Theios für seine verstorbene Gattin Atthis aufstellt, die er dort für ihre Keuschheit und Trefflichkeit würdigt.⁸⁷

Neben dem tugendhaften Leben ist es dann das Hinterlassen von Kindern und Enkelkindern, das in Grabepigrammen für junge Frauen in Karien häufig erwähnt wird. Dies gilt etwa für Myrton aus Halkarnassos. In hellenistischer Zeit erhielt sie ein Epigramm, das Lebensgeschichte und Lob der Toten vereint:

*„Myrton (Gattin) des Eubulos, aus Myndos, die Gute. Sei begrüßt: Meine Vaterstadt ist Myndos, mein Vater war Iason, in Liebe wurde ich als junge Gattin des Eubulos eingetragen. Ich hinterliess der Mutter das Kind Iason, das noch gestillt wurde; neunzehnjährig wurde ich des Lebens beraubt. Strateia beklagt ihre bejammerte Tochter ganz wie eine Halkyonis (ein Eisvogelweibchen) im Meer mit vielen Tränen. Darum, ihr Fremden, sprecht: ‚Ein Gruss für Myrton unter der Erde‘ und nehmt von ihr dieselbe Gunst in Empfang.“*⁸⁸

Aus Milet stammt ein langes Grabepigramm für Demetria, die als junge Ehefrau den Tod fand, zu diesem Zeitpunkt aber offenbar bereits zum zweiten Mal verheiratet war und nun den Eltern ein Kleinkind mit der Aufforderung „Setzt ihn auf euer Knie“ hinterließ.⁸⁹

⁸² Pircher 1979, 22–23; Leader 1997, 694 F. 60.

⁸³ Breuer 1995, 83.

⁸⁴ SGO 01/20/32, S. 153.

⁸⁵ SGO 01/10/43, S. 113.

⁸⁶ SGO 02/05/01, S. 211.

⁸⁷ SGO 01/01/07, S. 10–11. Auch in einem Grabepigramm aus Syrna wohl aus dem 3. Jhd. v. Chr. wird über die Verstorbene gesagt sie des Diagoras „gottgleichen Gemahlin, welche der Vater Aristomacha nannte, die über allen ausgezeichnet war durch vortreffliche Kinder und keuschen Sinn (*sophrosyne*).“ SGO 01/06/01, S. 23–24.

⁸⁸ SGO 01/12/20, S. 60. Weitere Beispiele für Grabepigramme für junge Ehefrauen: Aus Knidos stammt ein langes und emotionales Grabepigramm aus dem 1. Jhd. v. Chr. Hier betrauert Theios seine jung verstorbene Ehefrau Atthis: SGO 01/01/07, S. 10–11. Vielleicht ebenfalls noch jung verstarb Ende des 2. Jhd. v. Chr. Batio, Tochter des Arthemion, in Milet. Ihr Grabepigramm verweist darauf, dass sie im gleichen Monat (Apaturion) verstarb, in dem sie zuvor bereits in Kind verlor, weshalb der Monat in „Betrügermonat/Apatenorion“ umbenannt werden solle. Nun bittet sie um das Überleben ihres noch lebenden Kindes „denn mir, die ich unter der Erde bin, genügt das kleine Kind, der andere soll übrig bleiben, als Wärter im Alter und für den Lebensunterhalt.“: SGO 01/20/23, S. 141. Neben dem Epigramm gibt es eine Namensliste, die zeigt, dass Batio aus der Familie der Menesthiden gehörte, die in Milet bekannt und berühmt waren. Das gemeinsame Kind ist auch Thema im Epigramm für Atthis aus Knidos: SGO 01/01/07, S. 10–11.

⁸⁹ SGO 01/20/24, S. 142. Den Wunsch, Enkelkinder ‚auf dem Knie‘ zu haben, äußern auch andere Grabepigramme. So etwa das für Polydamnatis aus dem 3. Jhd. v. Chr. ebenfalls aus Milet. Im Epigramm spricht ihr Vater, der über

Nur ein Epigramm könnte einer unverheirateten Frau gewidmet sein, zumindest findet sich hier kein Hinweis auf einen Ehemann: Es ist dies ein undatiertes Epigramm aus Herakleia an der Salbake für Artemisia, „die zu allen gut und den Göttern wert war, sie hiess Artemisia. Sie sagt zu allen Vorüber-Wanderern: Seid begrüßt!“⁹⁰ Noch ein Mädchen, das nicht zur Hochzeit gelangte, war die in einem späthellenistischen Grabepigramm aus Didyma geehrte Choro. Die von Mutter und Ziehvater betrauert wird, weil sie den geschuldeten Dank nicht zurückerstatten kann.⁹¹ Hier kehrt das schon angesprochene Motiv des zu frühen und ungerechten Todes wieder.⁹²

Die karischen Grabepigramme auf Frauen entsprechen damit denen der griechischen Welt insgesamt. Ruhm im Sinne einer öffentlichen Wahrnehmung konnte die Frau in der griechischen Gesellschaft vor allem im Tode erlangen und zwar primär dann, wenn sie ihre Rolle als Ehefrau und Mutter in der Familie tugendhaft ausgefüllt hatte.⁹³ Aber auch wenn im Zuge der veränderten politischen Bedingungen nach den Bürgerrechtsgesetzen des Perikles in Athen die Ehrung von Frauen in griechischen Grabepigrammen und Grabmonumenten allgemein prominenter wurde und ihre Rolle für das Funktionieren der Familie betont wurde – die Identität der Familie bestimmte immer noch der Mann.⁹⁴ Daher betont auch Breuer, die Grabepigramme für Frauen von ihren Ehemännern sollten durch das Lob der Ehefrau den Wert der Männer steigern.⁹⁵ Dies passt etwa zur Beobachtung von van Bremen, dass in der Öffentlichkeit durch Priesterämter oder die Übernahme andere Liturgien prominente Frauen „acted as members of families rather than as independent individuals (as did men)“. So lässt sich häufig durch Inschriften aufzeigen, dass die Väter dieser Frauen ebenfalls hohe zivile und priesterliche Ämter ausübten, während ihre Ehemänner nicht immer in Erscheinung treten.⁹⁶

So eindeutig ist das Bild für die karischen Grabepigramme allerdings nicht. Es finden sich in Karien bei den Grabepigrammen für junge (Ehe)Frauen nicht nur solche, die von den Ehemännern aufgestellt wurden, sondern auch Beispiele für solche, die die Väter⁹⁷ oder auch Mütter⁹⁸ bzw. die Eltern⁹⁹ aufstell-

den frühen Tod der Tochter trauert, denn „keine jungen Kinder hast du dem Vater aufs Knie gesetzt als Wärter des verwünschten Alters, [...] Vergessen hat dein Geschlecht beschattet“. Und so bleiben der „alten Mutter [...] tränereiches Leid“ und „dem Mann; er stöhnt indem er das leere Haus erblickt.“: SGO 01/20/38, S. 160.

⁹⁰ SGO 02/13/02, S. 274.

⁹¹ SGO 01/19/42, S. 112.

⁹² Aus dem 3./2. Jhd. v. Chr. stammt das Grabepigramm für Philainis, die von ihrem Gatten ein Grabmal „am Weg durch die Felder“ erhielt und der „die verderbliche Schicksalsgöttin schwer getadelt“ hat ob ihres Todes: SGO 01/20/37, S. 159.

⁹³ Die öffentliche Erinnerung an Frauen war so etwa in Athen nur im Tod, also auf dem Grabstein, möglich denn athenische Frauen lebten ein Leben außerhalb der Öffentlichkeit. Durch das perikleische Bürgergesetz konnte die Betonung der Abstammung auch von einer athenischen Mutter bzw. die Ehe mit einer Athenerin und die daraus entstehenden Ansprüche der Kinder nur hier, also auf dem Grabstein, betont werden. Damit erhielt die Darstellung von Frauen und die Bekanntmachung ihres Lebens in der Grabinschrift für Osborne eine politische Dimension, die mittelfristig die Wahrnehmung der Frauen veränderte. Ihre Rolle für die Familie war jetzt auch (bürger)rechtlich relevant, ihre Darstellung damit opportun. Und auch die Rolle der Männer änderte sich, denn auch sie wurden nun häufiger im häuslichen Kontext dargestellt, um ihre Rolle innerhalb der die Bürgerschaft konstituierenden athenischen Familie zu betonen, vgl. Osborne 1997, 29–33. Zu der Öffentlichkeit der eigentlich privaten Grabmonumente vgl. auch Leader 1997, 684–685, S. 692 zu den Auswirkungen des neuen Bürgerrechts auf die Frauendarstellung; Öffentlichkeit der Grabmonumente auch diskutiert bei Breuer 1995, 99–100.

⁹⁴ Vgl. Pomeroy 1995, 119–120. Vgl. auch Cormack 2004, 145–146.

⁹⁵ In Epigrammen für Frauen konnten gleichzeitig auch die anderen Mitglieder der Familie erwähnt werden. Diese dienten dabei als Referenzrahmen für die Tugenden der Frau, für die ja der *oikos* als Wirkungsfeld dem der *polis* beim Mann entsprach; Breuer 1995, 82 u. 94.

⁹⁶ van Bremen 1996, 96–97.

⁹⁷ SGO 01/20/38, S. 160.

⁹⁸ SGO 01/12/20, S. 60; SGO 01/20/32, S. 153.

⁹⁹ SGO 01/20/24, S. 142, nennen Vater/Väter der Kinder der Verstorbenen nicht.

ten. Ehemänner werden nicht in allen Fällen namentlich genannt. Dies gilt etwa für die Grabinschrift für Batio aus Milet aus dem 2. Jhd. v. Chr., deren Vater namentlich genannt wird, der Ehemann und Vater der im Epigramm genannten Kinder aber nicht.¹⁰⁰ Auch das Grabepigramm für Konallis aus dem Milet des 4. Jhd. v. Chr. nennt die Tote als von Mutter und „jugendlichem Gemahl“ betrauert, gibt deren Namen aber nicht an.¹⁰¹ Aber auch Ehefrauen werden nicht immer namentlich genannt, so etwa errichtete Antigonos im hellenistischen Knidos eine aufwendige Grabanlage mit Wettkampfstätten für sich und seinen Vater Epigonos sowie seine Ehefrau, deren Namen aber nicht angeführt wird.¹⁰² Wenn die karischen Grabepigramme für Frauen also die Zugehörigkeit zu einer weiteren Familie durch die Erwähnung von Ehepartnern, Kindern oder Eltern betonen, dann als abstrakten Wert, als „Wert an sich“, ohne dabei das Prestige einer bestimmten Familie konkret erweitern zu wollen. Darin ließe sich durchaus ein eigenständiger karischer Akzent bei den Grabepigrammen erkennen.

Die für Athen und Sparta sichtbare Parallelisierung der Leistung einer Frau für die Gemeinschaft durch die Geburt von Söhnen zu der Leistung der Männer durch den Kampf für die Gemeinschaft im Krieg und der entsprechenden Ehrung von im Kampf gefallenen Männern und bei der Geburt verstorbener Frauen, indem konkrete Todesumstände nur in diesen beiden Fällen (Tod im Krieg und Geburt) häufig genannt werden,¹⁰³ ist in Karien ebenfalls nicht so klar sichtbar. Wie die oben aufgeführten Beispiele zeigen, starb keine der mit einem Grabepigramm geehrten Frauen explizit im Kindbett. Dies könnte durchaus ebenfalls eine regionale Besonderheit sein, denn aus den Nachbarregionen Lydien und Smyrna mit Umland kennt man durchaus Beispiele von Grabepigrammen für im Kindbett verstorbene junge Frauen.¹⁰⁴ Angesichts der viel geringeren Zahl von Grabepigrammen für Frauen aus anderen Regionen Westkleinasiens ist es überraschend, dass in Karien bislang keines explizit den Tod im Kindbett erwähnt.

Im Grabepigramm konnte auch eine öffentliche Tätigkeit der Frau gewürdigt werden. So etwa in einem hellenistischen Beispiel aus Milet, in dem einer Dionysospriesterin gedacht wird:

*„Ihr Bakchen aus der Stadt, sprecht: ‚Sei gegrüsst, du reine Priesterin‘; so geziemt es sich für eine gute (chrestos) Frau. Sie hat euch (zum dionysischen Ausflug) in die Berge geführt und als sie (in der Festprozession) vor der ganzen Stadt einherschritt, hat sie alle heiligen Geräte getragen. Wenn aber ein Fremder nach ihrem Namen fragt: Sie hieß Alkmeonis, Tochter des Rhodios, und sie war eingeweiht in den (rechtmäßigen) Anteil an den schönen Dingen.“*¹⁰⁵

Dies steht im Kontext einer seit hellenistischer Zeit vermehrten öffentlichen Tätigkeit der Frau in den kleinasiatischen Gemeinden, die den Frauen innerhalb der weiterhin existierenden sozialen Geschlechtergrenzen neue Möglichkeiten boten. So konnten Frauen nun neben Priesterämtern auch öffentliche Ämter ausüben und erhielten für diese auch öffentliche Ehren wie Ehreninschriften, Statuen oder von der Gemeinde errichtete Gräber. Auch aus Karien sind Ehreninschriften für Priesterinnen bekannt.¹⁰⁶ Die gleichzeitig den Frauen erwachsenden neuen ökonomischen Perspektiven erlaubten es ihnen auch Grabanlagen für Familienmitglieder zu errichten und so epigraphisch in Erscheinung zu treten.¹⁰⁷ Dies

¹⁰⁰ SGO 01/20/23, S. 141.

¹⁰¹ SGO 01/20/31, S. 152.

¹⁰² SGO 01/01/01/03, S. 6–7.

¹⁰³ Loraux 1981, 38–39, vgl. auch Osborne 1997, 31. Für Sparta lehnt allerdings z.B. Dillon 2007, 165, die Deutung als Tod im Kindbett für die spartanischen Grabinschriften für Frauen ab.

¹⁰⁴ SGO 04/13/01, S. 444: Inschrift aus Demirci, viell. letztes Drittel 2. Jhd. v. Chr., junge Frau verstirbt nach Geburt des 3. Kindes; SGO 05/01/39, S. 526–527: Inschrift aus Smyrna, 1. Jhd. v. Chr., junge Frau stirbt an Fehlgeburt; SGO 05/03/03, S. 560, Inschrift aus Kyme, 1. Jhd. v. Chr. oder später, junge Frau stirbt nach Geburt.

¹⁰⁵ SGO 01/20/08, S. 138.

¹⁰⁶ Z.B. auch in Epigrammform: SGO 01/20/34, S. 156 aus Milet um 200 v. Chr.; SGO 02/06/06, S. 214 für ein Priesterehepaar undatiert aus Stratonikeia.

¹⁰⁷ Vgl. Cormack 2004, 133–138.

war auch in Karien möglich, wie die genannten Beispiele der Grabepigramme für verstorbene junge Frauen zeigen, die von ihren Müttern errichtet wurden.¹⁰⁸

Sichtbar ist aber auch in Karien, dass in den Grabepigrammen für Frauen das Gefühl der Trauer deutlich offener und offensiver angesprochen wird als in den Grabepigrammen für Männer.¹⁰⁹ Als aussagekräftiges Beispiel sei auf das schon genannte Grabepigramm für Atthis durch ihren Mann Theios aus Knidos verwiesen:

„[...] Atthis, die du für mich gelebt und bei mir den Atem ausgehaucht hast, die du früher ein Grund zur Freude, nun zu Tränen bist, ehrwürdige, vielbeklagte, warum liegst du im beklagenswerten Schlaf, du, die du dein Haupt nie von der Brust deines Mannes nahmst und jetzt den Theios allein gelassen hast, der gar nicht mehr existiert (?) denn zusammen mit dir gingen in den Hades alle Hoffnungen unseres Lebens...].“¹¹⁰

Epigramme auf Kinder, also noch vor dem Ehe- bzw. Heiratsalter Verstorbene, stellen die kleinste Gruppe der Grabepigramme in Karien dar.¹¹¹ Epigramme auf Kinder betonen in besonderer Weise die Trauer über den tragischen Verlust. Dabei wird in Epigrammen auf Mädchen nach Breuer die Trauer als Wert an sich stehen gelassen, während in den Epigrammen auf Jungen häufig darüber hinaus die Hoffnung auf deren jetzt nicht mehr erfolgte Leistungen für die Gemeinschaft angesprochen werden.¹¹² Dies zeigt sich auch in den Beispielen aus Karien.¹¹³

¹⁰⁸ SGO 01/12/20, S. 60; SGO 01/20/32, S. 153.

¹⁰⁹ Zu dem Phänomen allgemein vgl. Breuer 1995, 65.

¹¹⁰ SGO 01/01/07, S. 10–11. Vgl. auch das Epigramm für Myrton aus Halikarnassos: SGO 01/12/20, S. 60.

¹¹¹ Zum Problem der Zuweisung von Grabepigrammen an Kinder vgl. Strubbe 1998, 45–46.

¹¹² Breuer 1995, 82.

¹¹³ So in einem Epigramm aus Halikarnassos aus dem 4. Jhd. v. Chr., in dem eine Mutter ihre beiden Söhne Eukleitos, der mit 18 Jahren verstarb, und dann seinen Bruder Theodoros mit zwölf Jahren bestatten musste: „Ungerecht war es, dass sie unter der Erde verschwinden mussten“: SGO 01/12/23, S. 62. Die Familie stammte aus Thuria in Mesenien oder Thurioi in Unteritalien. Eher römischen Vorstellungen trägt eine Grabinschrift aus Halikarnassos für den dreijährigen Marcus Audius, Sohn des Marcus, Rechnung, in der beklagt wird, Hades habe „seine Freude am Tod von Kindern, am Tod der seine Freude hat an Tränen“. Es folgt ein üblicher Aufruf an den Vorbeigehenden, des Toten zu gedenken, doch diesmal in einer typisch lateinischen Formel, die hier ins Griechische übertragen wurde: „Aber du, Vorbeiwanderer, sprich ‚Möge die Erde auf dir, Marcus Audius, Sohn des Marcus, leicht sein‘ und mögest du dann ein gutes Ende des Lebens haben.“ SGO 01/12/15, S. 56. Die Inschrift wird von den Herausgebern als wohl ins 1. Jhd. v. Chr. gehörig datiert. Die Familie des Verstorbenen ist auch aus einer anderen Grabinschrift bekannt. SEG 27 719. Die Trauer der Eltern ist beherrschendes Thema des Grabepigramms für den elfjährigen Zosimos aus Hierapolis aus späthellenistischer Zeit oder der Kaiserzeit. Nach der Anrufung des mordliebenden Allesbezwinners“ beklagt der Tote selbst „Meine Eltern hofften darauf, mir den Hochzeitsgesang zu singen, nicht zum Wehklagen über mich ein Grab zu erbauen.“ Doch fände der vorbeiziehende Wanderer ein „freundliches Wort“ so solle er zu großem Reichtum und einem hohen Alter gelangen. SGO 01/12/11, S. 272. Über den römischen Einfluss in diesen Beispielen vgl. Cormack 2004, 145. Aber auch ein Mädchen erhielt ein Grabepigramm: Thaleia in Milet in einer nur fragmentarisch überlieferten Inschrift wohl vom Ende des 2. Jhd. v. Chr. In dieser wird der Tod der Thaleia beweint, die „in tränenreichem Geschick gestorben“ sei „sobald sie von der milchströmenden Feuchte abgestillt“ war. Die Mutter Tatarion beklage die Tochter „wie die Nachtigall“, die jetzt „von den Musen mit den süßen Stimmen“ ersehnt würde und das Brautgemach nicht betreten durfte. Der Vorbeigehende sollen aber sie, „Tochter des Philon“, grüßen: SGO 01/20/39, S. 160–161. Weitere Epigramme könnten auf im Kindsalter Verstorbene verweisen, ohne dass dies durch eine Altersangabe verifizierbar gemacht würde. So etwa das aus der Perspektive des Grabes gesprochene Epigramm für Zopyros, Sohn des Iphikrates, „der in meiner Brust geborgen ist und seiner Mutter vielbeklagtes Leid hinterlassen hat.“ SGO 01/20/40, S. 161, datiert auf „wohl erst 3. Jhd. v. Chr.“ aus Milet. Auch ein Grabepigramm von einem hellenistisches Familiengrab aus Stratonikeia verweist auf einen vielleicht im Kindesalter verstorbenen Jungen: „Dies ist das berühmte Grabmal des Lysimachos und der Meniska, von der Lysimachos zwei Söhne großgezogen hat, den Damas und den Hermaios, die besten Männer in der Stadt. Aber ein Krieg in der Ferne hat die Trefflichkeit (*areté*) des Hermaios bei sich behalten; Damas hat ein kluges Geschlecht von Kindern gezeugt, zwei Mädchen und den Lysimachos. Ihn aber, den Lysimachos, der durch das Unglück das düstere Haus erlangt hat, hält hier die Erde fest, ihn, der auf seine lieben Eltern blickt und sei-

Insgesamt scheinen eher Jungen als Mädchen mit Grabepigrammen bedacht worden zu sein, die Trauer der Eltern über ihren Tod und vor allem auch über die jetzt nicht mehr erfüllbaren Erwartungen, die in sie gesetzt wurden, scheinen das beherrschende Motiv, das sich durch die Zeiten kaum wandelt. Die Erwartungen der Eltern scheinen sich dabei insbesondere auf die Eheschließung und die damit implizit einhergehende Familiengründung gerichtet zu haben, von Leistungen in und für die Gemeinschaft wird hier – anders als bei den jungen Männern – noch nicht gesprochen.

Es findet sich in Karien außerdem eine Gruppe von Epigrammen für Familien bzw. Familiengrabstätten oder Eheleute. So etwa ein hellenistisches Epigramm aus Knidos, das dem Betrachter und Leser den Weg zu einer von dem verstorbenen Ehepaar errichteten Wettkampfstätte mit Podium für Sänger, einer Laufbahn für die jungen Männer, ein Bad sowie einer Panstatue weist. Die Anlage wurde von Antigonos errichtet und enthielt neben den genannten Bauwerken auch die Gräber für sich, seinen Vater Epigonos und seine nicht namentlich genannte Frau. Der Komplex war dem Hermes geweiht.¹¹⁴ Bei den Grabepigrammen für Eheleute findet sich etwa ein Beispiel aus Syrna, das zu einem pyramidenförmigen Grabmonument gehört und wohl in das 3. Jhd. v. Chr. zu datieren ist.¹¹⁵

Nur selten lässt sich eindeutig etwas über den sozialen Stand der durch ein Grabepigramm geehrten Personen sagen. Wahrscheinlich gehörten etwa Diagoras und Aristomacha aus Syrna zur lokalen Oberschicht, da sie sich ein monumentales Pyramidenmonument als Grabmal errichteten.¹¹⁶ Und auch die anderen Familiengräber weisen durch ihre Ausstattung auf einen sozial hohen Stand ihrer Errichter. Dies gilt sicher auch für die Personen, die wie auch immer geartete öffentliche Aufgaben in ihrer Heimatgemeinde übernahmen. So vielleicht der in seinem Grabepigramm für die „ansehnlichen Ehren“ geehrte Iatrokles, die er im Leben erlangte und der nun von den Mitbürgern wie auch der Familie vermisst wird.¹¹⁷ Bei den Frauen gehörte sicher Batio zur lokalen Elite, die aus der Familie der Menesthiden in Milet stammte. Diese Familie stand im Dienst der Seleukiden und hatte sicher auch in Milet einen herausgehobenen sozialen Status.¹¹⁸ Dies gilt auch für eine Frau aus Halikarnassus, die von ihrem Sohn ein fragmentarisches Grabepigramm erhielt, das Teil eines großen Familiengrabes war.¹¹⁹ Auch

ner lieben Mutter Hekataia und dem Vater Damas dieses bitterste Leid in ihrem Leben zurückgelassen hat.“ SGO 02/06/16, S. 222.

¹¹⁴ SGO 01/01/01/03, S. 6–7, datiert auf „nach 282 v. Chr.“. Der Kommentar geht von regelmäßigen Totengedenkspielen für die Toten aus, zu denen musische und athletische Wettkämpfe gehört hätten. Ebenfalls dem Hermes war der Grabbezirk für Castricius und seine Gattin Castricia aus Halikarnass geweiht. Beide erhielten in späthellenistischer Zeit ein Grabepigramm, das vor allem den Aspekt der im Tod vergessenen Sorgen betont. Merkelbach und Stauber verweisen im Kommentar auf einen bei Cicero genannten reichen römischen Kaufmann Castricius aus Smyrna mit dem dieser hier verwandt sei, Hermes sei dann als Gott der Kaufleute erwähnt: Cic. Flacc. 54 und 75: SGO 01/12/16, S. 56. Vielleicht sind die Eheleute zwei Freigelassene von Castricius. Der Aspekt des Sorgenlösens bzw. der daraus abzuleitenden Erlösung wäre dann auch in dem Kontext eines ehemaligen Sklavenlebens zu deuten. Aus Thyssanus stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jhd. v. Chr. ein Grabepigramm von einem Familiengrabmal „über dem Meer“, das „für alle Zukunft“ als „Schmuckstück“ für das Geschlecht des Damophilos und seines Sohnes Artagenes, der es auch errichtete, dienen soll: SGO 01/05/02, S. 22. Aus hellenistischer Zeit stammt ebenfalls ein Familiengrabmal aus Stratonikeia, dessen längeres Epigramm eine ganze Familiengeschichte erzählt: SGO 02/06/16, S. 222, vgl. SEG 38 1101.

¹¹⁵ Das Epigramm, in dem eine das Grabmonument von der Spitze aus bewachende Figur spricht, war auf dessen Türsturz angebracht. Der Text beginnt mit der Beteuerung der Schutzfunktion des sprechenden Wesens „damit kein feiger Mann komme und Schaden zufüge“. Denn das Grabmal sei das eines im Krieg Gefallenen mit Namen Diagoras und seiner „gottgleichen Gemahlin, welche der Vater Aristomacha nannte, die über allen ausgezeichnet war durch vortreffliche Kinder und keuschen Sinn (*sophrosyne*).“ SGO 01/06/01, S. 23–24.

¹¹⁶ SGO 01/06/01, S. 23–24.

¹¹⁷ SGO 01/20/30, S. 151, Milet, 1. Jhd. v. Chr.

¹¹⁸ Vgl. SGO 01/20/35, S. 157–158 mit Kommentar.

¹¹⁹ SGO 01/12/13, S. 54. Der in der Inschrift genannte *basileus* könnte dabei entweder ein hellenistischer Herrscher oder der römische Kaiser sein, datiert also entweder hellenistisch oder Kaiserzeit.

die oben genannte Dionysospriesterin aus Milet stammte aus der Oberschicht.¹²⁰ Allgemein geht Cormack davon aus, dass sich die griechischen Grabinschriften und hier insbesondere diejenigen in metrischer Form an die lokale (Mit)Elite wandten, denn sie sprachen und lasen nicht nur Griechisch, ihnen waren auch Anklänge an klassische griechische Themen, den Mythos etc. vertraut, so dass „they were the individuals who could promote the memory of the deceased in the political arena and in their own social circles most effectively.“¹²¹ In ähnlicher Weise glaubt Burnett-Grossman in ihrer Untersuchung zur Darstellung von Kindern auf klassischen attischen Grabmonumenten, dass Grabepigramme für Kinder nur in der Oberschicht verbreitet waren.¹²² Demnach könnten auch die karischen Beispiele von Grabepigrammen für Kinder auf diesen sozialen Kontext verweisen.

Ein wichtiger Teil dieser lokalen Oberschicht bestand sicher aus eingewanderten oder zugezogenen Griechen. So erwähnt etwa ein Epigramm aus Halikarnassos aus dem 4. Jhd. v. Chr., dass die Familie der beiden hier betraueren jungen Söhne aus Thuria in Messenien oder Thurioi in Unteritalien stammte.¹²³ Und in einem Grabepigramm aus Milet vielleicht vom Anfang des 4. Jhd. v. Chr. wird der mit der Inschrift geehrte Vater als Syrakusier bezeichnet.¹²⁴ Der Zuzug von Griechen galt also nicht nur für die in hellenistischer Zeit neu- und umgestalteten Städte, er galt auch für ‚alten‘ Griechenstädte in der Region. Eindeutig als karisch zu identifizierende Namen und Personen finden sich in den Grabepigrammen nicht, was aber durch die bereits zu Anfang beschriebene Entwicklung der schnellen und vollständigen Übernahme griechischer Namen auch nicht anders zu erwarten war. Trotzdem müssen auch einheimische Karer in der lokalen Elite zu finden gewesen sein. Vielleicht ist so ein Karer in Menippos zu sehen, der ein undatiertes Grabepigramm in Kasossos erhielt.¹²⁵ Dieses endet nämlich mit einer Warnung vor der Beschädigung des Grabes und solche Schutzformeln für Gräber sind mit Cormack als indigene Tradition in Kleinasien zu werten.¹²⁶ Sollte das Epigramm für Menippos also früh zu datieren sein, könnte er ein hellenisierter Indigener gewesen sein.

Schlussfolgerungen

Auch wenn die eingangs zitierte Ansicht Breuers, die griechischen Grabepigramme Kleasiens zeigten keine lokalen Auffälligkeiten in Bezug auf die Wertvorstellungen, für Karien gelten gelassen werden muss, können die karischen Grabepigramme doch Erkenntnisse im Kontext der Frage nach der Hellenisierung der Region liefern. Grundlegende Trends wie eben die geschlechtsspezifischen Werte, die Empfängergruppen aber auch das soziale Umfeld, in dem Grabepigramme genutzt wurden, scheinen den Entwicklungen im gesamt-griechischen Raum zu entsprechen. Eine zu erwartende stärkere Akzentuierung der Rolle der Frau angesichts der prominenten Rollen karischer Dynastinnen ließ sich nicht nachweisen. Und auch wenn es bislang keine karischen Epigramme zu geben scheint, gab es eine ältere anatolische Verstradition, die sich etwa auch im den Karern benachbarten Lykien oder im Lydischen nachempfinden lässt.¹²⁷ Denkbar wäre gewesen, dass auch der karische Kulturraum schon vor der Begegnung mit dem Griechischen oder aber parallel dazu eine solche Tradition entwickelte und sich daher gerne dem griechischen Beispiel anschloss. Darauf deutet der bisherige Befund aber nicht.

¹²⁰ SGO 01/20/08, S. 138.

¹²¹ Vgl. Cormack 2004, 141–143, Zitat S. 143. Dagegen geht Strubbe davon aus, dass die Mehrzahl der Grabepigramme von „people of the upper middle class and the municipal elite“, nicht aber der „upper class“ verfasst worden seien: Strubbe 1998, 46.

¹²² Burnett-Grossman 2007, 322.

¹²³ SGO 01/12/23, S. 62.

¹²⁴ SGO 01/20/27, S. 149.

¹²⁵ SGO 01/16/01, S. 69.

¹²⁶ Cormack 2004, 124–125.

¹²⁷ Vgl. Eichner 1993, 97–169; Benda-Weber 2005, 337–338.

Vielmehr wird sichtbar, dass die Nutzung von Grabepigrammen zunächst ein rein griechisches Phänomen gewesen zu sein scheint, getragen von den in der Region siedelnden Griechen und ihren Nachkommen, die sich eben auch als Griechen verstanden. Die Übernahme gemeingriechischer ‚Trends‘ in Bezug auf Geschlechterrollen etc. war dann kein Akkulturationsphänomen sondern natürlich eine Entwicklung innerhalb der als eigen verstandenen Kultur. Dank der von regionalen und überregionalen Entscheidungsträgern gewollten und geförderten ‚Umprägung‘ der Region hin zu einem durch hellenisierte Städte architektonisch und administrativ gestalteten ‚griechischen‘ Karien waren es dann auch diese neuen ‚griechischen‘ Zentren, in denen die zumindest in Teilen auch aus Griechen bestehende Oberschicht mit den Grabepigrammen ein ihnen vertrautes Mittel der Selbstdarstellung nutzte. Das sich davon auch Nicht-Griechen inspiriert gefühlt haben mögen und ebenfalls Grabepigramme aufstellen ließen, ist wahrscheinlich. Aber die Karer eigneten sich diese Form der Selbstdarstellung nicht in gleichem Maße kreativ an, wie sie es mit der Kunst und Architektur taten. Hier gab es keine „hybrid form“,¹²⁸ keine Aneignung von ausgewählten weil als zum Selbstbild passend empfundenen Elementen. Dabei hätte doch das Epigramm mit seiner bildhaften Sprache und seinen Anspielungen an den Mythos Gelegenheit zu Varianz und Eigeninterpretation gegeben. Dass es dazu nicht kam lässt vermuten, dass Grabepigramme als kanonische Textform an sich als Identitätsmarker einer griechisch-hellenisierten Elite fungierten, deren internes Referenzsystem keine abweichenden Traditionen duldete. Diese jetzt *polis*-basierte Elite war aber gerade im Hinterland Kariens erst durch die Aktivitäten regionaler und überregionaler Entscheidungsträger – zunächst der Hekatomniden, dann der Alexander-Nachfolger – entstanden, weil ja auch das ‚griechische‘ *polis*-Netz erst durch diese geschaffen worden war. Ihre Selbstrepräsentation mag sich in der Kunst an den lokalen Dynasten der Hekatomniden-Zeit orientiert haben, im Text aber orientierte man sich an rein griechischen Vorstellungen. Dazu passt, dass in Karien etwa bei den Grabepigrammen für Frauen kein eindeutiger Trend in Bezug auf die „Sprecher“ des Epigramms zu erkennen ist. Während etwa bei den fünf Beispielen aus Lydien in vier Fällen die Verstorbene selbst spricht¹²⁹ oder bei den drei Beispielen aus Lydien in allen Fällen das Epigramm in der dritten Person verfasst ist,¹³⁰ gibt es in Karien keinen eindeutigen Trend hin zu einer bestimmten Sprecherposition. Genau dies zeigt sich auch bei den wenigen Grabepigrammen für Frauen in Ionien.¹³¹ Hier wurden keine lokalen Eigenformen entwickelt, hier wurde auf das gemeingriechische Repertoire nach persönlichem Geschmack zurückgegriffen. Und auch in den karischen Siedlungen verwendete man in den Inschriften das Griechisch der ionisch-attischen Koiné.¹³² Dazu mag auch die in der Forschung konstatierte fortschreitende Normierung der Kommunikation zwischen lokalen Eliten und hellenistischen Königen beigetragen haben,¹³³ die ein Kommunizieren entlang griechischer Bildungs- und Kulturideale vorsah und eine entsprechende Bildung bei den lokalen Eliten voraussetzte.¹³⁴ Die hellenistischen Grabepigramme Kariens sind damit Zeugnisse einer aus unterschiedlichen Traditionen kommenden Elite – nämlich zum einen aus den alten griechischen Kolonien und zum anderen den neuen hellenistischen *poleis* – die sich unter dem Dach der herrschenden griechischen Kultur einem einheitlichen Standesethos unterwarf. Dieses Standesethos wurde nach ‚Innen‘, also in das Netzwerk der lokalen Eliten der Region und ihrer überregionalen Partner auf Griechisch und in Standard-

¹²⁸ Colledge 1988, 134–162.

¹²⁹ SGO 04/02/09, Tote spricht selbst; SGO 04/02/10, Tote spricht selbst; SGO 04/02/11, Stein „spricht“; SGO 04/05/07, Tote spricht selbst; SGO 04/13/01, Tote spricht selbst.

¹³⁰ SGO 05/01/39; SGO 05/01/43; SGO 05/01/60.

¹³¹ In der dritten Person: SGO 03/01/03; SGO 03/06/07. In der ersten Person: SGO 03/06/05; SGO 03/07/12; SGO 03/07/14.

¹³² Vgl. die Überlegungen zu Kaunos bei IKaunos, S. 117.

¹³³ Vgl. Dreyer – Weber 2011, 24 u. 44–45.

¹³⁴ Vgl. das undatierte Grabepigramm für einen Lehrer, der Knaben das Schreiben beibrachte aus Alabanda, SGO 02/04/01, S. 210.

formen wie den Epigrammen kommuniziert. Nach ‚Außen‘, also zum Volk und damit zu der aus Karern, Griechen etc. gemischten Bevölkerung der Städte, setzte man in bildlichen Werken wie der Architektur der Gräber durchaus lokale Akzente in der Kombination von indigenen Traditionen und griechischen Stilelementen, die eben von allen Bevölkerungsgruppen auf ihre Art gelesen werden konnten.

Abgekürzt zitierte Literatur

- Benda-Weber 2005 I. Benda-Weber, Lykier und Karer. Zwei autochthone Ethnien Kleinasiens zwischen Orient und Okzident [Asia Minor Studien 56], Bonn 2005.
- Breuer 1995 C. Breuer, Reliefs und Epigramme griechischer Privatgrabmäler, Köln – Wien 1995.
- Brun 2001 P. Brun, Les sites, in: P. Debord – E. Varinlioglu (Hrsgg.), Les Hautes Terres de Carie, Bordeaux 2001, 23–75.
- Burnett-Grossman 2007 J. Burnett-Grossman, Forever Young: An Investigation of the Depiction of Children on Classical Attic Funerary Monuments, in: A. Cohn – J. B. Rutter (Hrsgg.), Constructions of Childhood in Ancient Greece and Italy (Hesperia Supp. 41), Athen 2007, 309–322.
- Carney 2005 E. D. Carney, Women and Dynasteia in Caria, AJP 126, 2005, 65–91.
- Carpenter – Boyd 1977 J. Carpenter – D. Boyd, Dragon-Houses: Euboia, Attika, Karia, AJA 81, 1977, 179–215.
- Carstens 2002 A. M. Carstens, Tomb Cult on the Halikarnassos Peninsula, AJA 106, 2002, 391–409.
- Carstens 2010 A. M. Carstens, The Sepulchral Landscape of the Halikarnassos Peninsula in Hellenistic Times, in: R. van Bremen – J.-M. Carbon (Hrsgg.), Hellenistic Karia, Bordeaux 2010, 331–352.
- Cohen 1995 G. Cohen, The Hellenistic Settlements in Europe, the Islands and Asia Minor, Berkeley – Los Angeles 1995.
- Colledge 1988 M. Colledge, Greek and non-Greek Interaction in the Art and Architecture of the Hellenistic East, in: A. Kuhrt – S. Sherwin-White (Hrsgg.), Hellenism in the East. The Interaction of Greek and non-Greek Civilizations from Syria to Central Asia after Alexander, Berkeley – Los Angeles 1988, 134–162.
- Cormack 2004 S. Cormack, The Space of Death in Roman Asia Minor (Wiener Forschungen zur Archäologie 6), Wien 2004.
- Day 1989 J. W. Day, Rituals in Stone: Early Greek Grave Epigrams and Monuments, JHS 109, 1989, 16–28.
- Debord 2001 P. Debord, Introduction, in: P. Debord – E. Varinlioglu (Hrsgg.), Les Hautes Terres de Carie, Bordeaux 2001, 11–19.
- Debord 2005 P. Debord, Côte / Intérieure: Les acculturations de la Carie, PP 60, 2005, 357–378.
- Debord – Varinlioglu 2010 P. Debord – E. Varinlioglu, Cités de Carie. Harpasa, Bargasa, Orthosia dans l’Antiquité, Rennes 2010.
- Dickie 1994 M. W. Dickie, An Epitaph from Stratonikeia in Caria, ZPE 100, 1994, 109–118.
- Dillon 2007 B. M. Dillon, Were Spartan Women who died in Childbirth honoured with Grave Inscriptions?, Hermes 135/2, 2007, 149–165.
- Dreyer – Weber 2011 B. Dreyer – G. Weber, Lokale Eliten griechischer Städte und königliche Herrschaft, in: B. Dreyer – P. F. Mittag (Hrsgg.), Lokale Eliten und hellenistische Könige. Zwischen Kooperation und Konfrontation, Berlin 2011, 14–54.
- Eddy 1973 S. K. Eddy, The Cold War between Athens and Persia, ca. 448–412 B.C., CPh 68.4, 1973, 241–258.
- Eichner 1993 H. Eichner, Probleme von Vers und Metrum in epichorischer Dichtung Alt-

- kleinasiens, in: G. Dobesch – G. Rherenböck (Hrsgg.), *Die Epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens: Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Akten des Symposions 23.-25. Oktober 1990*, Wien 1993, 97–169.
- Henry 2010 O. Henry, Hekatomnos, Persian Satrap or Greek Dynast? The Tomb at Berber Ini, in: R. van Bremen – J.-M. Carbon (Hrsgg.), *Hellenistic Karia, Bordeaux 2010*, 103–121.
- Hoffmann 1992 G. Hoffmann, *La jeune fille, le pouvoir et la mort dans l'Athènes classique*, Paris 1992.
- Leader 1997 R. E. Leader, In Death not divided: Gender, Family and State on Classical Athenian Grave Stelae, *AJA* 101, 1997, 683–699.
- Loroux 1981 N. Loroux, *Le lit, la guerre, L'Homme* 21.1, 1981, 37–67.
- Maddoli 2010 G. Maddoli, Du nouveau sur les Hékatomnides d'après les inscriptions de Iasos, in: R. van Bremen – J.-M. Carbon, *Hellenistic Karia, Bordeaux 2010*, 123–131.
- Marchese 1989 R. T. Marchese, *The Historical Archaeology of Northern Caria. A Study in Cultural Adaptations (BAR Int. Series 536)*, Oxford 1989.
- Mert 2009 I. H. Mert, *Untersuchungen zur hellenistischen und kaiserzeitlichen Bauornamentik von Stratonikeia (Istanbuler Forschungen 50)*, Tübingen 2009.
- Osborne 1997 R. Osborne, Law, the Democratic Citizen and the Representation of Women in Classical Athens, *Past and Present* 115, 1997, 3–33.
- Peschlow-Bindokat 2005 A. Peschlow-Bindokat, *Herkleia am Latomos. Stadt und Umgebung – eine karische Gebirgslandschaft*, Istanbul 2005.
- Piras 2009 D. Piras, Der archäologische Kontext karischer Sprachdenkmäler und die kulturelle Identität Kariens, in: F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005*, Bonn 2009, 233–249.
- Piras 2010 D. Piras, Who were the Karians in Hellenistic Times? The Evidence from Epichoric Language and Personal Names, in: R. van Bremen – J.-M. Carbon (Hrsgg.), *Hellenistic Karia, Bordeaux 2010*, 217–233.
- Pircher 1979 J. Pircher, *Das Lob der Frau im vorchristlichen Grabepigramm der Griechen*, Innsbruck 1979.
- Pomeroy 1995 S. B. Pomeroy, Women's Identity and the Family in the Classical Polis, in: R. Hawley – B. Levick (Hrsgg.), *Women in Antiquity: New Assessments*, London – New York 1995, 111–121.
- Radt 1978 W. Radt, *Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos unter besonderer Berücksichtigung der archaischen Epoche (Istanbuler Mitteilungen Beiheft 3)*, Tübingen 1978.
- Roos 2006 P. Roos, *Survey of Rock-cut Chamber-Tombs in Caria. Part 2: South-Eastern Caria and the Lyco-Carian Borderland*, Göteborg 2006.
- Schmaltz 2009 B. Schmaltz, *Klassische Leitkultur und karische Provinz? Archäologische Zeugnisse im südlichen Karien*, in: F. Rumscheid (Hrsg.), *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin 13. bis 15. Oktober 2005*, Bonn 2009, 195–205.
- Schmitt – Vogt 2005 H. H. Schmitt – E. Vogt, *Lexikon des Hellenismus*, Wiesbaden 2005.
- Strubbe 1998 J. H. M. Strubbe, Epigrams and Consolation Decrees for deceased Youths, *L'antiquité classique* 67, 1998, 45–75.
- Şahin 1980 M. Ç. Şahin, A Carian and three Greek Inscriptions from Stratonikeia, *ZPE* 39, 1980, 205–213.
- Tancke 1991 K. Tancke, *Wagenrennen: Ein Friesthema der aristokratischen Repräsentationskunst spätklassisch-frühellenistischer Zeit*, *JDL* 105, 1991, 95–127.
- Tietz 2003 W. Tietz, *Der Golf von Fethiye: Politische, ethnische und kulturelle Sturkturen einer Grenzregion vom Beginn der nachweisbaren Besiedlung bis*

- van Bremen 1996 in die römische Kaiserzeit (Antiquitas 1 Bd. 50), Bonn 2003.
R. van Bremen, The Limits of Participation. Women and Civic Life in the Greek East in the Hellenistic and Roman Periods, Amsterdam 1996.
- Vitale 2012 M. Vitale, Eparchie und Koinon in Kleinasien von der ausgehenden Republik bis ins 3. Jh. n. Chr. (Asia Minor Studien 67), Bonn 2012.

Özet

Karia'da Yunanca Epigramlar – Yerli Nüfusun Helenleşmesine dair Veriler

Karia yazıtları, özellikle de mezar yazıtları açısından ilgi çekici derecede zengindir. Bu makale Karia mezar yazıtlarını, bölgenin Roma'nın fethine kadar politik ve kültürel gelişimi çerçevesinde yorumlamayı denemektedir. Karia en erken dönemlerden itibaren Yunan medeniyetiyle temas halinde olmuş ve Büyük Kolonizasyon Dönemi'nde sahilleri boyunca çok sayıda Yunan iskâncı kabul etmiştir. Bununla birlikte özellikle iç kesimler için yerel nüfusun Yunan Dünyası'nın politik ve kültürel etkisi altına girmesi Helenistik Dönem'le birlikte olmuştur. Bütün bu süre zarfında tüm bölgede sadece Karca'nın kullanılmasında değil, örneğin Yunan ve Doğu kültürlerinden esinlenen ama bunları kendine has Karia biçimini yaratmak için kullanan yerel mezar mimarisinde de güçlü bir yerli Karia kimliği tespit edilebilmektedir. Buna karşın mezar epigramları, temaları, ölüye atfedilen değerler, yazıtların okuyucuları veya hatta sahipleri açısından değerlendirildiklerinde bu tür bir Karia özelliği sergilemezler. Dolayısıyla söz konusu yazıtlar, bunları çeşitlilik olsun diye değil, tam tersine kendi statüleri ve kültürel artalanlarının cakasını satmak için ayırt edici bir form olarak talep eden yerel Yunan elitler için bir tür kimlik belirteci olarak anlaşılmalıdırlar.

Anahtar Sözcükler: Karia; Helenleşme; yerel seçkinler; mezar epigramları; kültürel aktarım.